

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 103 (1977)

Heft: 1

Illustration: "Mein Vater ist länger arbeitslos als deiner, ätsch!"

Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

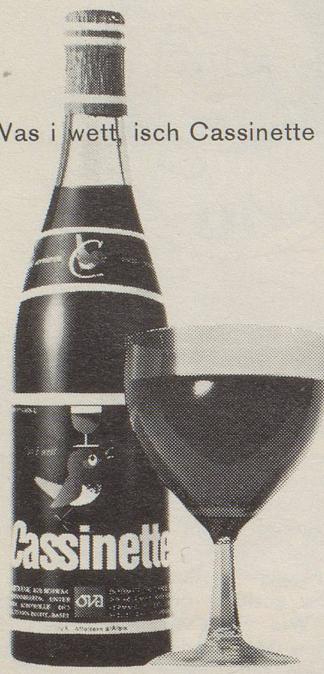
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt



WINTER IM TESSIN: SONNE BIS IN DIE NIEDERUNGEN!

Prospekte und Informationen:

ETT
6501 BELLINZONA

gen Zeichnungsmappe durch die Stadt zu laufen in der Gewissheit: Einst, einst werde ich es euch zeigen!

Es kam nicht dazu, ach, und es kam auch ganz anders. Doch die Hoffnung, irgendwann einmal mit Pinsel und Farben Seelentherapie zu treiben, bekam ständig neue Nahrung durch Prospekte, die ins Haus flatterten und zu den verschiedensten Kursen riefen.

Mein Selbstvertrauen stieg ins Uferlose. Ich ging hin und erstand mir feines Papier, neue Farbtuben, Kohle- und Rötelstifte. Die einstmal so teuren Pinsel sollten noch vorhanden sein. Oder hatten sich inzwischen etwa die Sprösslinge bedient? Nun, man wird sehen.

Dummerweise kam ein erüchterndes Erlebnis dazwischen, und mein beflügeltes Selbstwertgefühl schrumpfte jämmerlich zusammen. Eine gemütvolle Verwandte erzählte mir, wie sie ihr Leben sinnvoll gestaltet. Sie werden es nicht glauben, sie malt! Natürlich naiv, das sei heute modern. Sie lernt das in Abendkursen, so bleibt ihr nachmittags Zeit genug zum Malen. Zwischen drei und fünf Uhr ginge das am besten. Komisch fand ich, dass mich ihre neueste «Kollektion» an mein früheres Poesiealbum erinnerte. Dennoch bat ich sie bewundernd, mich zu ihrer ersten Vernissage einzuladen.

Nun ist mir der Spass gründlich verdorben. Neben so intensiver künstlerischer Betätigung komme ich mir ganz unbedeutend vor. Von drei bis fünf könnte ich auch nicht malen, da haben wir schlechtes Licht in der Stube. So wird die Welt eben um vieles ärmer sein, und nur der eine Trost bleibt mir: die Naivität.

M. Ludwig

Das Wundermittel

Liebe Angelica, in Dir habe ich eine Leidensgenossin erkannt, auch Du ersehntest Heilung von der Migräne. In Deinem Artikel in Nr. 47 verrätst Du aber nicht, ob Du durchs Grübeln in Deiner Seele nach psychischen Ursachen von Deinem Leiden erlöst worden bist. Mich jedenfalls hat die «Macht des Unterbewusstseins» zu einem Wundermittel geführt, das ich gerne weiterempfehle: Spiel Geige!

Vor zehn Jahren hatte ich meine Violine nicht nur buchstäblich an den Nagel gehängt, sie diente wirklich bloss noch als Wanddekoration in der guten Stube. Unsere Kinder mussten richtig betteln, damit ich wenigstens an Weihnachten einige Liedlein darauf spielte. Als dann in unserm Dorf eine Musikschule

gegründet wurde, die auch Erwachsenen offensteht, gab ich mir einen «Schupf» und meldete mich an. Seither ergattere ich mir jeden Tag mindestens eine Stunde zum Üben. Nach einem Monat vermisste ich erstmals meine Migräne. Vorher verkroch ich mich beinahe jede Woche für einen Tag ins Bett im verdunkelten Zimmer mit einem nassen Tüchlein auf der Stirn. Aber jetzt hat mein Geigenspiel Uebelkeit und Kopfschmerzen verjagt, hoffentlich für immer. Wo die Gründe für diese Heilung liegen, kann ich nicht mit Sicherheit feststellen: Kommt's von den Schwüngen, die sich von der Geige auf meinen Kopf übertragen, oder liegt's an der seelischen Entspannung, die das Üben bewirkt?

Mein Wundermittel hilft aber doch nicht jedermann (oder jederfrau). In unserm Orchester habe ich einer Geigenlehrerin von meinen Erfahrungen erzählt. Sie benedict mich sehr um meine Heilung, bei ihr verstärkt das Musizieren die Migräne!

Wenn Du meine Medizin ausprobierst willst, liebe Angelica, darf ich Dir allerdings eine unangenehme Nebenwirkung nicht verschweigen: Sie kann bei Hausgenossen zu nervösen Reaktionen und Kopfschmerzen führen!

Gute Besserung!

Vreni

War der heilige Martin ein Schweizer?

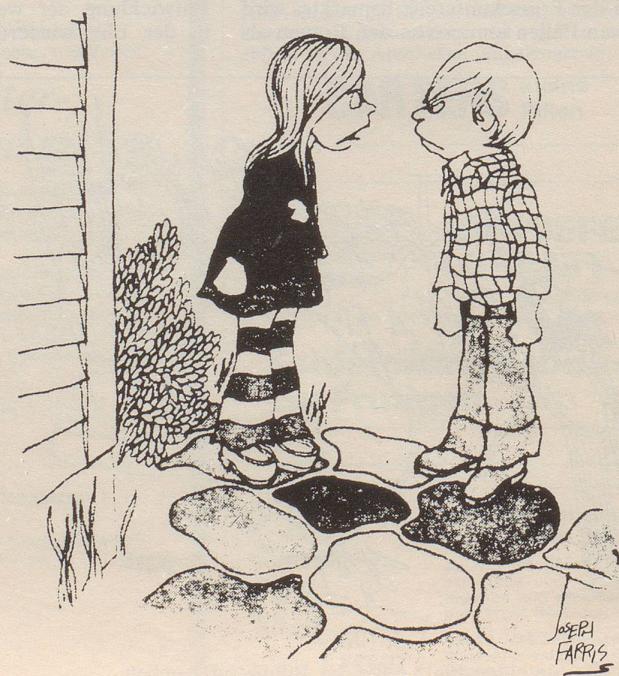
Was ein blut- und bodenbewusster Schweizer ist, der geriet in den letzten Wochen und Monaten ein bisschen aus dem Gleich-

gewicht. Was war dran schuld? Vielleicht die drohenden Atomkraftwerke? Oder die alarmierende Verschmutzung des Genfersees? Weder noch! Es war des Schweizers liebstes Kind, welches ihm Kummer verursachte: das Geld, genauer gesagt, die neue Hunderternote.

Jahrelang haben wir mit der währschaften Hunderternote bezahlt, auf welcher einerseits ein herziger Schweizer Bub mit Schäfchen abgebildet ist, anderseits der heilige Martin, mit grosszügiger Geste seinen Mantel zerteilend, in dessen eine Hälfte er den zu seinen Füßen liegenden Unglücklichen zu hüllen gedenkt. Symbolisch sozusagen für die Bewohner des Landes, das einen Henri Du-nant hervorgebracht hat.

Und nun wird also dieses bodenständige Zahlungsmittel abgelöst von einem nichtigen Wisch, der nur allzu leicht mit einer ausländischen Banknote verwechselt werden kann. Damit nicht genug. Von der einen Seite blickt sorgenvoll ein langhaariger Südländer (der mittlerweile gottlob als Tessiner identifiziert werden konnte), auf der andern Seite prangt eine Kirche, die weder in Bern, noch in Zürich steht, sondern im italienischen Rom! Herr Oehen soll massenhaft Briefe und Anrufe bekommen haben mit der Bitte, doch bei der Nationalbank gegen diese neueste Art der Ueberfremdung einzuschreiten.

Ich bin der Frage nachgegangen, ob denn das Sujet auf der alten Hunderternote durch und durch schweizerisch war. Die Antwort darauf fand ich im Brockhaus, und sie ist vernichtet: Der heilige Martin wurde als Sohn



«Mein Vater ist länger arbeitslos als deiner, ätsch!»